

Inhaltsverzeichnis

VORWORT

SICH VERSCHENKEN

1. Die Frau auf der Leiter
2. „Ich möchte mich verschenken“
3. Wenn unsere Gesellschaft ein Melkschemel wäre
4. Fragen und Antworten: Eine vorweggenommene Zusammenfassung

SICH UND ANDEREN VERTRAUEN

1. Mehr Zivilität, bitte
2. Vertrauen
3. Bindung braucht Engagement
4. Bildung und Vertrauen
5. *Community Organizing* baut auf Vertrauenswachstum
6. Vertrauen wozu? Die Vision „Sorgende Gemeinschaft“

SICH UND ANDERE VERBINDEN

1. Überblick
2. Familie
3. Freunde
4. Nachbarn
5. Virtuelle Nachbarschaft
6. Vernetzung lohnt (*Gastbeitrag von Maria Loheide, Vorstand Diakonie Deutschland*)

SICH UND ANDERE ENGAGIEREN

1. Begriffswirrwarr rund ums Engagement
2. Was ist bürgerschaftliches Engagement und wie viel gibt es davon?
3. Fallbeispiele
4. Fünf Prüffelder

SICH (UND ANDERE) BEHEIMATEN

1. Heimatverlust durch Engagementschwäche?
2. Gemeinschaft beheimatet.
3. Sehnsucht nach Heimat
4. Entheimatung und Selbstradikalisierung.
5. Die Heimaten
6. Progressiv heimatlos
7. Heimat in der Demokratie
8. Effizienter engagiert, besser beheimatet

FAZIT UND FORTSETZUNG

1. Optimismus und Zweifel
2. Kernsätze

„Ich möchte mich verschenken“

Millionen Menschen in Deutschland engagieren sich. Ihr Engagement umfasst alle Lebensbereiche. Viele dieser Engagierten sehen weder die Möglichkeit noch die Notwendigkeit für sich, über das, was sie so verdienstvoll tun, systematisch nachzudenken. So wie jene Frau, die in einem Seminar zum Älterwerden aufstand und sagte: „Ich möchte mich verschenken“ – das sei jetzt für sie dran, das spüre sie. Wir anderen saßen da wie vom Donner gerührt und jeder dachte sich: Ja, so kann man auf die Frage nach einer selbsterbeigeführten Zäsur im Leben auch antworten. Entschlossen, radikal und offen.

Aber auch dieser Frau kann man sagen: „Bitte verschenke dich nicht sinnvoll in der Absicht, aber sinnlos im Ertrag. Damit du Deinen Einsatz später nicht bereust, sondern weißt, du hast alles richtig gemacht.“

Plädoyer gegen ängstliches Zögern

Da, wo es notwendig ist, muss gehandelt werden. Manchmal fehlt uns die innere Bereitschaft, im konkreten Bedarfsfall sofort zu helfen. Meine Freundin C.G. ist so ein Mensch, der über dieses wunderbare Gespür verfügt, genau im richtigen Moment an der richtigen Stelle das Richtige zu tun. Sie war keine wirkliche Freundin von K., eher eine Bekannte. Aber als K. lebensgefährlich erkrankte, war C. da. Sie half praktisch („Ich habe schon mal was vorgekocht.“) und seelisch. Über Wochen. Bis zum Ende, als ihre Freundin starb. C. ist vielfach engagiert, aber sie hat immer noch Reserven, die sie einsetzt, wenn sie sieht: Hier werde ich gebraucht.

Aber sollte es nicht auch Zeiten der Reflexion geben, des Innehaltens? In solchen Augenblicken tritt man gewissermaßen auf die andere Seite der Straße und schaut herüber: Was geschieht da eigentlich, was mache ich, ist das verantwortbar mir gegenüber, dem Nächsten auch, und was bedeutet mein Tun eigentlich gesellschaftlich? Das, was ich möchte, geschieht das wirklich – die Welt heute für morgen ein wenig besser zu machen? Das nämlich steht doch über allem Engagement geschrieben, bewusst oder unbewusst. Man könnte die Messlatte sinnvollen Engagements auch so beschriften: Stoppt es Entheimungstendenzen? Ist es ein Beitrag zur Beheimatung?

Mal direkt gefragt:

Vielleicht haben Sie gerade mit Freunden zusammengesessen und es war wie immer: angenehm, leicht, an der schönen Oberfläche des Lebens. Und dann war es anders. Plötzlich. Denn einer der Gäste äußerte sich ungewohnt: persönlich und grundsätzlich. Zum Beispiel: Er oder sie hat eine radikale Partei gewählt und sagt das nun; oder sie oder er offenbart eine beunruhigende medizinische Prognose; war im Gottesdienst und will jetzt öfters hin; hat sich eine Grabstelle ausgesucht; organisiert ein Kirchenasyl für einen

Schneider aus Somalia, der sich auf der Flucht in Bulgarien registrieren ließ und nun dorthin abgeschoben werden soll. Widerspruch, Trost, Zustimmung, Unterstützungsofferte – auf einmal ist nichts mehr oberflächlich. Nachdenken in der Runde: Wo stehe ich? Wo komme ich her? Wo will ich noch hin? Was hilft mir dabei? Es geht um Glauben, Zweifel und Vision, vielleicht auch um Furcht vor dem Alter. Das eben noch freundlich hinplätschernde Gespräch schlägt nun hohe Wellen. Es kann die Frage aufkommen: Soll ich mich mehr einbringen? Ins Gespräch und überhaupt?

Möglich ist auch das Gegenteil. S.P. hat bei Whatsapp einen Spruch stehen: „Ab heute bin ich nett zu mir.“ Sie plagt das Gefühl, zu viel für andere da zu sein, zu wenig für sich. Sie möchte weniger engagiert leben, sich zurücknehmen. Wer sie kennt, kann ihren Wunsch nachvollziehen.

Aber was ist mit „Ab heute bin ich nett(er) zu anderen“? Oder: „Ab heute lebe ich engagierter!“ Neulich erzählte jemand von einer Initiative seiner Kirchengemeinde, die er selber maßgeblich mit angestoßen hatte: zweimal im Monat Kochen und Essen mit Obdachlosen. Seine unausgesprochene Bitte kommt an, zumindest bei mir: Seither frage ich mich, ob ich das nicht mal probieren will.

Engagement und Heimat als Gesprächsstoffe

Das Thema „Engagiert leben“ wurde – nicht zuletzt durch die Flüchtlingskrise – nie so heftig diskutiert wie in diesen Tagen. Die Stärke einer Zivilgesellschaft sei doch ganz entscheidend, sagt einer. Was Zivilgesellschaft? überhaupt sei, möchte eine andere wissen.

Ohne die Engagierten hätte die Bundeskanzlerin mit ihrem Satz „Wir schaffen das“ ganz schön alt ausgesehen, wirft jemand ein. „Ach hör mir auf mit denen“, sagt eine Schulleiterin und berichtet, diese Engagierten seien häufig nervige Gutmenschen, weil sie alles besser wüssten und den Betrieb mit ihrem Anspruch, gepaart mit Ahnungslosigkeit, durcheinander brächten. Sie seien für Hauptamtliche eine anstrengende Unterstützung, bei der sie sich manchmal frage, ob sie nicht lieber drauf verzichte.

Ja, es lohnt sich, über diese Beziehung differenziert nachzudenken, wenn auch Kritik von Hauptamtlichen an Ehrenamtlichen offen und nachlesbar äußerst selten ist, wohl, weil man sich als Hauptamtlicher nicht in diese kritische Zone der kulturellen Inkorrektheit begeben möchte. Andererseits würde in vielen Institutionen, zum Beispiel im Bereich der Pflege oder der Bildung, der Betrieb ohne die Engagierten nicht mehr laufen. Auch Nachbarschaft braucht Menschen, die engagiert leben.

Über Engagement wird geredet und auch über Heimat. Mittlerweile gibt es eine Fülle von Aussagen zu Heimat – zwischen Realität und Vision, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, orts- oder personenbezogen. Im folgenden wird zu beiden Themen, Engagement und Heimat, der Diskussionsstand ausgebreitet und nach der Beziehung zwischen beidem gefragt.

Sieben Diskussionspunkte

In der Debatte über Heimat und Engagement gibt es ein Vielzahl diskutierter Aspekte. Einige will ich hier kurz anschnitten.

Erstens geht es um Behauptungen, die einander ausschließen. Leben wir in einer sich stetig verstärkenden Zivilgesellschaft mit wachsendem Bürgerengagement und sind dabei, eine neue Stufe der Demokratie zu erreichen? Wird alles besser? Oder leben wir in einer Zeit des Zerfalls von Staat und Gesellschaft? Ein Indiz dafür, heißt es dann, sei die Inpflichtnahme des Bürgers zum scheinfreiwilligen Engagement; Bürgerengagement als Lückenfüller im (vergeblichen) Versuch, die auseinanderdriftende Gesellschaft zusammenzuhalten. Wird alles schlechter?

Zweitens: Das bürgerschaftliche Engagement ist in Deutschland nicht gesunken, es ist in einigen Altersgruppen sogar gestiegen. Also mehr Zusammenhalt, mehr Heimat, mehr Glück? „Wer sich engagiert, kommt aus dem Haus, bleibt in Bewegung, hat eine sinnvolle, befriedigende Aufgabe.“¹ Wenn es denn so einfach wäre. Engagement macht nämlich nicht automatisch glücklich, wie immer wieder behauptet wird. Engagement ist aber auch nicht nur Stress, den man sich in jedem Fall ersparen sollte. Diskutiert werden sollte auch, ob das Naheliegende, nämlich den Trend fortzuschreiben, wirklich nahe liegt.

Drittens haben junge Leute – diese Entwicklung begann in Großbritannien – die Forderung nach effektivem Altruismus gestellt.² Muss engagiertes Leben effektiv sein? In den USA ist es selbstverständlich, dass bürgerschaftliche Initiativen auf Heller und Pfennig vorrechnen, was ihr Engagement wert ist. Die Debatte zeitigt Folgen, auch in Deutschland. 24 Lokalgruppen, die sich vor Ort dem Thema „effektiver Altruismus“ widmen, soll es bereits geben mit 1000 bis 2000 Aktiven.³ Teile der Zivilgesellschaft sträuben sich gegen diesen Aspekt ihres Tuns. Die Keule „Ökonomisierung“ liegt immer griffbereit. Gewarnt wird vor dem Verlust des Besonderen der Zivilgesellschaft.

Viertens geht es um die Frage der institutionellen Förderung von Engagement. Warum sind Zivilgesellschaft und Bürgerengagement, das zu 80 Prozent in dieser Arena stattfindet, weitgehend abhängig von staatlicher Förderung? Es ist schwierig, mit jemandem auf Augenhöhe zu sein, der immer wieder aufs Neue gebeten werden will, „Unterstützung zu gewähren“, wie es dann in hoheitlicher Arroganz gern formuliert wird. Unternehmertum in der Zivilgesellschaft, das bei Erfolg Unabhängigkeit von staatlichen Instanzen bedeutet, ist hierzulande immer noch die Ausnahme. Warum eigentlich?

Fünftens: Ebenfalls zur Qualitätsdiskussion bürgerschaftlichen Engagements gehört es, die helle und die dunkle Seite des Engagements gegeneinander abzuwägen, bezogen auf

¹ Ingo Zamperoni *Fremdes Land Amerika*, Berlin 2016, S. 257.

² Führend William Mac Askill, *Gutes besser tun. Wie wir mit effektivem Altruismus die Welt verändern können*, Berlin 2016. <http://www.williammacaskill.com/texte/gesellschaft/engagement/effektiver-altruismus/>

³ Patricia Bauer, 300 Augenoperationen statt eines Blindenhunds, in: FAZ vom 8.8. 2017 S. 29.

den Gemeinwohlnutzen. Dass an dieser Stelle keine Einigkeit zu erzielen ist, liegt in der Natur pluraler Vielfalt, einem zentralen Wert unserer Gesellschaft. Gleichwohl kann die Bemühung um Klärung nicht aufgegeben werden. Kann man sagen, dass jedes bürger-schaftliche Engagement automatisch der Gesamtgesellschaft gut tut?

Sechstens: Ebenfalls klärungsbedürftig ist, ob Engagement sich von Bezahlarbeit prinzi-piell unterscheidet, und wenn ja, wo und wie. Droht freiwilligem Engagement durch Bezahlung, die sich zumeist mit Durchprofessionalisierung paart, die Aushebelung sei-ner Besonderheit? Aber: Sind hybride Formen von Freiwilligkeit und Bezahlung katego-risch abzulehnen? Menschen, die sich bürgerschaftlich engagieren, geben etwas Kostba-res, ihre Lebenszeit. Sie arbeiten und bekommen kein Geld dafür. Sie finden dies in Ord-nung. Ist dieser Beitrag wirklich grundsätzlich anders als die Bezahlarbeit, davon abge-sehen, dass er ohne materiell ausgedrückte Wertschätzung erfolgt? Das fragen sich nicht wenige. Die Antworten sind facettenreich, ja, manchmal sogar widersprüchlich. Überfäl-lig ist eine ehrliche, theoretisch anspruchsvolle aber praxisgesättigte Debatte über diese wichtigsten Aspekte von Engagement. Engagement bezieht sich auf alle persönliche, be-ruflliche, familiäre und gesellschaftliche Lebensbereiche. Mein Schwerpunkt liegt auf dem gesellschaftlichen Engagement.

Siebtens: Lokales Engagement findet dort statt, wo die meisten Menschen Heimat veror-ten. Heimat war ein lange tabuisierter, von Intellektuellen wie Politikern gemiedener oder belächelter Begriff, weil er als nazi-vergiftet galt oder einem Milieu zugeordnet wurde, dem man Gottseidank nicht angehörte. Selbst Volkslieder wurden als Heimattü-melei abgetan. Mittlerweile gibt es eine, wenn auch sachte, Korrektur. Wenn man, wie ich dies tun möchte, Heimat zwischen Be- und Entheimatung stellt, dient dann nicht jeg-liches Engagement auch, ob absichtlich oder nicht, der Beheimatung? Ich hatte eingangs Maria Reiche vorgestellt und mich auf Aravena und die Architekturbiennale in Venedig in 2016 bezogen. Darauf möchte ich zurückkommen. Der deutsche Beitrag war mit „Ma-king Heimat“ überschrieben.⁴ Heimat wäre dann ein Begriff, an dem fortwährend gear-beitet wird, nicht nur von denen, die schon immer da waren, sondern auch von Zugereis-ten, Eingewanderten, Geflüchteten. Heimat, Engagement und Vertrauen gehören unab-dingbar zusammen; Heimat ist da, wo Vertrauen ist. Vertrauen ist eine zentrale Katego-rie. Nimmt Vertrauen in einer Gesellschaft zu, kann man von Beheimatungszuwachs sprechen; nimmt Vertrauen ab, droht Entheimatung. Was trifft bei uns zu?

⁴ Peter Cachola Schmal u.a. (Hrsg.), Making Heimat. Germany, Arrival Country, Ostfildern 2016, ist das Buch zur gleichnamigen Ausstellung des Deutschen Pavillons auf der Architekturbiennale in Venedig 2016 und als Material-sammlung sehr zu empfehlen, auch wenn es sich auftragsgemäß auf die Perspektive der Architektur im Behei-matungsprozess ausrichtet. Es zeigt, wie weit die Bauwirklichkeit hinter den Bedürfnissen der Zuwanderer, aber auch all derjenigen, die nicht einfach Wohnungen, sondern Quartiere, und zwar in Neubaugebieten, suchen, zurückbleibt.

Wenn unsere Gesellschaft ein Melkschemel wäre

Es ist kein Zufall, sondern Merkmal jeder autoritären Herrschaft, dass neben Opposition, Medien und Gewaltenteilung die Organisationen der Zivilgesellschaft angegriffen und handlungsunfähig gemacht werden. Bürgerschaftliches Engagement ist ein Merkmal der Zivilgesellschaft in einer entwickelten Demokratie. Somit braucht Demokratie eine möglichst starke Zivilgesellschaft, auch wenn diese nicht pflegeleicht ist. Denn sie verlangt einen gut funktionierenden Staat und eine ebenso funktionierende Wirtschaft, will aber beide nicht übergriffig und übermächtig. Zivilgesellschaft braucht Engagement, dies ist ihr unterscheidendes Merkmal. Ergo: Gutes Leben funktioniert nicht ohne eine vitale Zivilgesellschaft.

Zivilgesellschaft als eine von drei Arenen

Aber was ist das: Zivilgesellschaft? Die einfachste Erklärung ist die Ausschlussdefinition: Alles, was nicht Familie, Staat und Wirtschaft ist, ist Zivilgesellschaft. Die Akademiegruppe Altern bezeichnet Zivilgesellschaft als „die Welt der selbstorganisierten Initiativen, Bewegungen, Netzwerke und Organisationen, der Vereine und Selbsthilfegruppen, der Nachbarschaftsinitiativen und Nicht-Regierungs-Organisationen – also das Tätigkeitsfeld zwischen Staat, Familie und Markt“. Und stellt fest: „Zivilgesellschaftliches Engagement folgt weder der Logik des Marktes noch der Logik staatlicher Verwaltungen. Es handelt sich um im Grundsatz unentgeltliche, freiwillige, über den privaten Raum hinausreichende Tätigkeiten.“⁵ Für Rupert Graf Strachwitz ist Zivilgesellschaft „die dritte Arena“ und er verwendet das Bild eines dreibeinigen Schemels, das dem Gesamtsystem „Gesellschaft“ Halt gibt.⁶ Allerdings – hier liegen die Grenzen der Metapher – sollte man sich die Arenen nicht zu statisch oder mechanisch vorstellen, sondern durchlässig und jederzeit den Übertritt erlaubend. Es gibt zwischen ihnen hybride Flächen. Zustimmend zitiert Strachwitz den amerikanischen Wissenschaftler und Publizisten Jeremy Rifkin, der feststellt: „Der Übergang von zwei zu drei Sektoren stellt einen radikalen Entwicklungssprung in der Evolution des politischen Lebens dar und trägt entscheidend dazu bei, wie wir unsere Zukunft organisieren.“⁷ Ist die Arena der Wirtschaft durch den Tausch und die des Staates durch Gewalt(-Monopol) bestimmt, so ist es

⁵ Akademiegruppe, Jürgen Kocka und Ursula Staudinger (Hrsg.), Gewonnene Jahre: Empfehlungen der Akademiegruppe Altern in Deutschland, Halle a.d.S. 2009, S. 93.

⁶ Rupert Graf Strachwitz, Achtung vor dem Bürger, Freiburg i. Br. 2014, S. 65.

⁷ Ebd.

die Arena der Zivilgesellschaft durch das Geschenk, meint Strachwitz in Anlehnung an François Perroux.⁸

Impulse zu einem Konzept einer Zivilgesellschaft kamen auf zwei unterschiedlichen Wegen zu uns: aus den USA, wo traditionell die staatlichen Instanzen weniger und die Bürger mehr tun als in Europa, und aus den sozialistischen Ländern im Umbruch, beispielsweise aus Polen, wo die Bürger sich unter dem gemeinsamen Dach der katholischen Kirche und der Gewerkschaft Solidarność gegen den autoritären Staatskommunismus über einen langen Zeitraum massiv zur Wehr setzten – am Ende erfolgreich.

Im ersten Fall – den USA – arbeiten Staat und Gesellschaft miteinander oder doch mindestens wohlwollend nebeneinander, im zweiten Fall – Osteuropa – strikt gegeneinander. Die Zivilgesellschaft der DDR war eine Nischengesellschaft und sie lag zwischen Protest und Anpassung und damit zwischen dem amerikanischen und dem polnischen Beispiel. Sie hat sich gegenüber einer autoritären Herrschaft mit der Tendenz zum Totalitarismus durch zumeist stillen Protest oder Wegducken behauptet und sich erst in der Schlussphase der DDR zu einem bedeutenden Widerpart entwickelt. Das mag – anders als bei Vaclav Havel und seinen Mitstreitern in der Tschechoslowakei – auch damit zusammenhängen, dass die DDR-Intellektuellen sich nach dem Rauswurf Wolf Biermanns 1976 in Protest und Anpassung spalteten und die Protestler freiwillig oder unfreiwillig in Scharen das Land Richtung Bundesrepublik verließen.⁹

Autoritäre Herrschaft unterdrückt gesellschaftliche Selbstorganisation, fordert aktive Selbstunterwerfung. Wer sich widersetzt, wird von Geheimdiensten ausgeforscht, gebrochen, ausgeschaltet und manchmal sogar umgedreht. Der Umgang eines Staates mit der Zivilgesellschaft, namentlich Nichtregierungsorganisationen (NGOs), liefert einen ausgezeichneten Hinweis auf den Grad (nicht-)praktizierter Demokratie.

Ein Ökonom gibt einen Ratschlag, die Politiker staunen schweigend

In der Bundesrepublik ist der Begriff „Zivilgesellschaft“ spätestens seit 1999 in Politik und Wissenschaft etabliert. Er ist zunehmend verbreitet, allerdings ist es bis zur völligen Akzeptanz noch ein beträchtlicher Weg ist.

Eine der Ausnahmen in der Ökonomie stellt der Direktor des Instituts der deutschen Wirtschaft, Prof. Dr. Michael Hüther, dar, der sich als Vorsitzender des Ersten Deutschen Engagementberichts intensiv mit der Materie auseinandergesetzt hat.¹⁰

⁸ Ebd. S. 66.

⁹ Anders die Lesart in Wolf Biermanns Autobiographie *Warte nicht auf bessere Zeiten!* (Berlin 2016). Dort heißt es schon im Klappentext: „Die Proteste gegen seine Ausbürgerung gelten als Anfang vom Ende der DDR.“

¹⁰ Der Bericht wurde 2012 unter dem Titel *Für eine Kultur der Mitverantwortung* veröffentlicht und ist online zugänglich unter www.bmfsfj.de/blob/95974/83e466a03c73974e64af753f7b4de507/engagementmonitor-2012-erster-engagementbericht-2012-data.pdf.

Bei einem regionalen Forum in Rheinhessen 2016 hielt Hüther das Eingangsreferat *Wachstumsvorsorge Infrastruktur, Zuwanderung, Zivilgesellschaft*. Er erläuterte, dass es sei für einen Ökonomen ungewöhnlich sei, Zivilgesellschaft zu einem der wichtigen, von regionalem Politikhandeln beeinflussbaren Faktoren zu zählen, aber dies sei seine Auffassung. Die zwei nachfolgenden Foren, in denen regionale Politiker und Wirtschaftsvertreter ihre Ansichten darlegten, bestätigten Hüthers Lückenanalyse: Zivilgesellschaft war, wie so oft weder personell noch thematisch vertreten.

Tabelle 1: Die Drei Arenen gesellschaftlicher Interaktion und ihre Attribute (nach François Perroux)

Zivilgesellschaft	Attribut Geschenk
Staat	Attribut Gewalt
Markt	Attribut Tausch

Es überforderte offenkundig die Podiumsteilnehmer (Bürgermeister, Landräte, Wirtschaftsrepräsentanten), auf einem Wirtschaftsforum über die Rolle der Zivilgesellschaft nachzudenken und dabei das eigene Tun in Beziehung zu setzen.¹¹

Zivilgesellschaft in Zahlen

Dass Zivilgesellschaft kein Hirngespinnst ist, sondern in ihrer Bedeutung zahlenfest belegbar, wenn auch nicht ohne Forschungslücken, macht Holger Krimmer klar. Der Leiter der Geschäftsstelle des Projekts „Zivilgesellschaft in Zahlen“, einer Tochtergesellschaft des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft sagt: „Trotz der unbestrittenen Bedeutung der Zivilgesellschaft und ihrer Organisationen gab es bisher kaum empirische Daten, die das Feld in seiner Gesamtheit abbilden.“¹² Diese Lücke schließe seine Forschungsgruppe. Daraus einige Fakten:

In Deutschland engagieren sich 17,5 Millionen Bürger in mehr als 600 000 Organisationen. Das sind 50 000 Organisationen mehr als noch vor 20 Jahren.¹³ Der zivilgesell-

¹¹ Im Netz ist das Forum dokumentiert: www.wirtschaft-alzey-worms.de/wf/initiativen/wirtschaftsforum/rheinhessen-200.php.

¹² Vgl. www.ziviz.info/das-projekt/hintergrund/.

¹³ Die Zahlen entstammen der Darstellung *Zivilgesellschaft in Zahlen*, hier in der Wikipedia-Zusammenfassung. Die Zahl der bürgerschaftlich Engagierten, wie sie der Freiwilligensurvey ausweist, ist höher. Nicht jedes Engagement findet unter der Rubrik „Zivilgesellschaft“ statt, sondern auch in Politik und Wirtschaft.

schaftliche Bereich besitzt auch eine erhebliche volkswirtschaftliche Bedeutung: Sein jährlicher Umsatz zum Beispiel beläuft sich auf 90 Milliarden Euro, was ca. 4,1 Prozent der gesamten wirtschaftlichen Wertschöpfung in Deutschland entspricht. Zudem schafft er 2,3 Millionen sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse und darüber hinaus Arbeit für 300 000 geringfügig Beschäftigte. Damit entfallen 9,2 Prozent aller sozialversicherungspflichtigen und 7,3 Prozent aller geringfügigen Arbeitsverhältnisse auf den Dritten Sektor.¹⁴ Unter Verweis auf die gleiche Quelle meldet der Spiegel: „Seit 1970 hat sich die Zahl der Vereine in Deutschland verfünffacht.“ 1960 habe es 86 000, 2015 598 000 Vereine gegeben. 36 Millionen Jugendliche und Erwachsene seien in mindestens einem Verein engagiert.¹⁵

Zivilgesellschaft als Resterampe

Nun könnte man Zivilgesellschaft als eine Art „Resterampe“ bezeichnen: Alles, was nicht eindeutig Staat oder Wirtschaft ist, wird als „dritter Sektor“ bezeichnet und um den aufzuwerten, so könnte man vermuten, hat man den Begriff „Zivilgesellschaft“ eingeführt. Wie bei der Resterampe sind – so die Argumentation weiter – lauter Dinge versammelt, die unverbunden nebeneinander stehen. Es gibt auch kein Zusammengehörigkeitsgefühl und keine Hierarchisierung und der häufig behauptete Gemeinsinn beruht auf Einbildung oder endet bei der Suche nach Finanzquellen.

Eine solche Argumentationslinie löst Vorbehalte aus. So beispielsweise beim Gießener Soziologen und Theologen Reimer Gronemeyer, der die Zivilgesellschaft wachsen sieht, weil der Staat schrumpft: „In mir wächst eine Skepsis gegenüber dem Begriff ‚Zivilgesellschaft‘. Der Schrumpfungsprozess des Sozialstaates ist erkennbar. Ist der Begriff ein praktisches Instrument, um die wachsende Lückenhaftigkeit des Sozialstaats abzudecken? Insofern könnte man sagen: Niemand ist interessierter an einer Zivilgesellschaft als eine neoliberale Ökonomie. Das ist eine Möglichkeit. Ich glaube, dass ein Teil der Wurzeln dieses Begriffes eine höchst fragwürdige Quelle hat. Auf der anderen Seite kann ich Zivilgesellschaft als eine modernisierte Variante von Sorgen der Gesellschaft, von Gemeinwohl etc. verstehen. Dann hat der Begriff etwas Richtiges und Wichtiges. Das Misstrauen bleibt.“¹⁶ Gronemeyer steht mit seiner Skepsis nicht allein. Ist die Begriffszuschreibung eine sprachpolizeiliche Maßnahme? Zivilgesellschaft klingt doch deutlich besser als „dritter Sektor“. In dem Begriff steckt ein Anspruch: zivil.

¹⁴ Ich setze die Begriffe „Dritter Sektor“ und „Zivilgesellschaft“ gleich, wohl wissend, dass ich damit eine Begriffsdefinitionsauseinandersetzung außer Acht lasse.

¹⁵ Vgl. Der Spiegel Nr.16 (2017), S. 50.

¹⁶ Interview mit Reimer Gronemeyer am 1. Juni 2016.

Der Begriff „Zivilgesellschaft“, wie er bis hierher präsentiert wurde, ist raumlogisch. Davon unterscheidbar wäre der handlungslogische Ansatz.¹⁷ Evers, Klie und Roß schlagen vor, den Begriff normativ aufzuladen. Das führt zu „Zivilität“ als zentralem Begriff, der eine Haltung verdeutlicht, die dann konsequenterweise auch auf das politische und das wirtschaftliche Subsystem auszudehnen ist.¹⁸ Der Begriff der „Zivilität“ erfährt somit eine doppelte Wendung: Er wird als nunmehr verbürgerlichter Begriff verstanden und nicht länger als Abgrenzungsbegriff der „besseren Kreise, die wissen, wie man sich benimmt“. Und er ist mehr als „gutes Benehmen“. Zivilität kann aus zivilreligiöser Überzeugung erwachsen, die hilft, die „gute Gesellschaft“ zusammenzuhalten und weiterzuentwickeln. Dem steht die Ansicht gegenüber, man solle es besser beim formalen Begriff belassen und somit zugestehen, dass Zivilgesellschaft, wie auch Staat und Wirtschaft, helle und dunkle Seiten habe.¹⁹ Wer, wie Strachwitz oder auch der Verfassungsrechtler Udo di Fabio, die zweite Position vertritt, sieht es als Vorzug an, wenn sich die Akteure nicht als womöglich sittlich höherstehende Alternative zum Staat und zur Wirtschaft verstehen, sondern als Kooperationspartner, charakterisierbar als „eigenwilliger Komplementär“, der die Regeln des Rechtsstaates als Grundlage der Freiheit respektiert.²⁰ Gronemeyer sieht es ähnlich: „Man möchte einen Begriff haben, mit dem man gute und schlechte, gewollte und nicht gewollte Zivilgesellschaft unterscheiden kann. Das kann ich gut verstehen. Die Wohlmeinenden wissen, welche Zivilgesellschaft gemeint ist und welche wir eigentlich nicht wollen. Ich glaube nicht, dass man Instrumente finden kann, mit denen man einen Kontrollzettel hat und sagt: Pegida ist keine Zivilgesellschaft – das möchte ich zwar gern, aber es ist irgendwie schwierig.“²¹

Franz Walter verweist weitergehend darauf, dass Zivilgesellschaft insgesamt „nicht zwingend parlamentarische Demokratien“ stützt. Es sei „eine fahrlässige Vermutung“, dass „ausgeprägte Zivilgesellschaftlichkeit per se zu einer Stabilisierung und Vertiefung von Demokratie und zu gesellschaftlichem Zusammenhalt“ führe. Walter stützt diese Aussage mit der Beschreibung zweier historischer Vorgänge und der Reaktion darauf:

¹⁷ So Adrian Schleifenbaum in seiner in Heidelberg im Entstehen begriffenen Dissertation, die sich mit der Beziehung von Kirche und Zivilgesellschaft beschäftigt.

¹⁸ Adalbert Evers, Thomas Klie und Paul-Stefan Roß, Die Vielfalt des Engagements. Eine Herausforderung an Gesellschaft und Politik, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 14–15 (2015), S. 3-9. Online unter www.bpb.de/apuz/203529/engagement.

¹⁹ Rupert Graf Strachwitz in einer Mail an den Verfasser vom 3. Mai 2016 „Ich glaube aber, dass ich richtig liege, wenn ich den Terminus ‚Zivilgesellschaft‘ eher formal und nicht so sehr normativ unterlege. Nur so können wir nämlich die sog. *dark side of civil society* (bspw. Ku Klux Clan, Pegida ...) mit erfassen. Es ist eben in der ZG ebenso wie im Markt und im Staat: Es gibt bessere und schlechtere Akteure, solche, denen wir eher oder nicht so sehr oder gar nicht folgen oder gern oder ungerne zustimmen. Wenn wir den Begriff an sich normativ aufladen, können wir die schlechten nicht erfassen.“

²⁰ Udo di Fabio, Die neue Zivilgesellschaft. Referat, gehalten beim Jubiläum der Stiftung Rheinviertel in Bonn am 17.11. 2015, S. 8f.

²¹ Interview mit Reimer Gronemeyer am 1. Juni 2016.

Erstens den 9. Mai 1873, einen „Schwarzen Freitag“, der eine neue radikal-nationalistische Zivilgesellschaft vorangetrieben habe mit der Wirkung aggressiver Desintegration und politisch-kultureller Spaltung der Nation; es ging vor allem gegen die bis dahin recht erfolgreich assimilierten deutschen Juden. Walters zweites Beispiel ist die Hyperinflation von 1923 und die Reaktion darauf, die einer entfesselten Zivilgesellschaft von rechts den Weg bahnte: „Insbesondere der Nachwuchs im Bürgertum zeigte bald nur noch Verachtung für einen maßvollen, an Toleranz, Ausgewogenheit, individuelle Vernunft, Gewaltenteilung und besonnene Rechtsstaatlichkeit appellierenden Liberalismus.“²²

Willst du mir vorschreiben, was dunkel ist?

Pegida-Anhänger, um die mal herauszugreifen, könnten dem Bild von der hellen und dunklen Seite der Zivilgesellschaft zustimmen, wenn sie flexibel argumentieren. Sie würden dann aber unter der dunklen Seite etwas diametral anderes verstehen als ihre Gegner. Wenn sie aber das Spalten der Gesellschaft als anzustrebendes Ziel ihres Protesthandelns angeben, wäre dies ein gewichtiges Argument, sie aus dem Kreis bürgerchaftlichen Handelns auszuschließen. Dies gilt für jeglichen Extremismus. Denn gemeinwohlbezogen ist, wer auf Zusammenhalt aus ist, ohne die bestehenden Unterschiede aufheben zu wollen. Die offene Gesellschaft ist keine beliebige Gesellschaft. Offen heißt nicht wehrlos. Es soll jedem verwehrt sein, die Regeln außer Kraft zu setzen, die diese Gesellschaftsform ermöglichen. An dieser Bruchstelle ist die offene Gesellschaft nicht wertneutral. Die Schriftstellerin Thea Dorn meint, kein liberaler Staat dürfe seine Bürger zwingen, ihr Leben für eine höhere Sache zu opfern, aber: „Mein Leben ist deutlich fokussierter, seit ich mir klargemacht habe, ja, es gibt Werte, für die ich im Extremfall zu sterben bereit wäre.“²³ Ihr Kollege Axel Hacke formuliert die gleiche Aussage ein wenig weicher: „Wie wäre es mit dem in Vergessenheit geratenen Gedanken, dass eine Gesellschaft nur angehören kann, wie ein Opfer für sie zu bringen bereit ist?“²⁴

Aber wo beginnt Spaltung, wo endet spannungsreiche Vielfalt? Hilft der Begriff der Zivilität weiter, verstanden als die Software guten Miteinanders in der Gesellschaft insgesamt? Mahatma Gandhi hat in einem berühmten Wort Vielfalt und Zivilisation zusammengebunden: „Our ability to reach unity in diversity will be the beauty and the test of our civilisation.“ Gandhi musste allerdings die Grenzen dieser Vision in doppelter Weise erleben: in der Abspaltung des muslimischen Pakistans und in seiner Ermordung durch einen fanatischen Hindu.

²² Franz Walter, Kritik der Zivilgesellschaft, in: FAZ vom 16.4.2018 S. 6.

²³ Iris Radisch, Adam Soboczynski, Lieber Faust als Flüchtlingsperformance. Ein Gespräch mit Thea Dorn über die Notwendigkeit eines neuen deutschen Kulturpatriotismus und die Bereitschaft, für seine Werte zu sterben, in: Die Zeit vom 26.4.2018 S. 46.

²⁴ Axel Hacke, Titelthema Anstand, in: Die Zeit vom 24.8.2017, S. 53. Hacke fügte diese Aussage an: „Es ist mir komplett unbegreiflich, wie es möglich war, dass die Wehrpflicht sang- und klanglos ausgesetzt wurde, ohne dass machtvoll deren Ersetzung durch einen zivilen Dienst für jede und jeden verlangt worden wäre, auf dass nicht das Gefühl verloren gehe, dass wir in diesem Land und in dieser Welt *gemeinsam* existieren.“

Zivilität ist mehr als nur das Einhalten von Gesetzen. Es geht auch um das, was hierzulande als gute Sitte gilt. Einerseits schließt Zivilität alles das an Verhalten aus, von dem, wie ein Widerstandskämpfer gegen die nationalsozialistische Herrschaft einmal in einem Radiointerview ausführte, jedermann wisse, dass es falsch sei – wenn er es denn wissen wolle. Andererseits hat Zivilität keinen eisernen Rahmen, sondern ist unterschiedlich definiert, etwa zwischen sozialen Gruppen und Generationen innerhalb ein- und derselben Gesellschaft. „Das wäre früher nicht möglich gewesen“, ist ein oft zu hörender Seufzer älterer Mitbürger.

Ein Beispiel: Ein Fußballer wird im Spiel gefoult und liegt auf dem Rasen. Sein Zweikampfgegner kann dies ignorieren und weitermachen. Er kann sein schlechtes Gewissen überspielen, indem er tut, als habe er nichts bemerkt. Er kann aber auch den Ball ins Seitenaus befördern und somit dafür sorgen, dass der verletzte Kicker medizinisch betreut werden kann. Ignoranz ist kein Regelverstoß, aber ein Verstoß gegen das Fairnessreglement. Der Verstoß wird dazu führen, dass der Gegner bei einer umgekehrten Situation seinerseits nicht einsehen wird, warum er sich „zivil“ verhalten soll, wenn es doch der andere auch nicht tut. Ist die gute Sitte einmal außer Kraft gesetzt, ist es arg schwierig, die Kontrahenten davon zu überzeugen, sie im eigenen Interesse wieder einzuführen. Korruptionsbekämpfer können dies bezeugen. Ein anderes Beispiel wurde im Zusammenhang mit der Diskussion um die Entscheidung der Essener Tafel im Frühjahr 2018, die Aufnahme junger Nichtdeutscher auszusetzen, diskutiert. Die hätten, gab der Leiter der Tafel zu Protokoll, „keine Anstellkultur“.²⁵

Wer bestreitet, dass Themen dieser Art für das Zusammenleben durchaus von Bedeutung sind, macht es sich zu einfach. Aber wie reagiert man regelkonform, das heißt mit Angeboten gegenüber Menschen gleich welcher Provenienz, die sich verweigern? Die schwierig zu entscheidende Frage ist, ob man als Anhänger einer offenen, zivilen Gesellschaft Verhaltensabweichler dadurch wieder einzufangen kann, dass man sich weiterhin unbeirrt fair verhält. Als bei der Frankfurter Buchmesse 2017 der als rechtsextrem geltende Antaios Verlag mit den Autoren des Buches „Mit Linken leben“ eine Diskussionsveranstaltung durchführen wollte, kam es zu übergriffigen Protesten. Ein Kommentator des Berliner Tagesspiegel, Malte Lehming, macht unter der Überschrift „Reden ist Silber, Brüllen ist Blech“ auf eine fatale Dialektik aufmerksam: Eine krawallige Antifa schaffe es, „dass Verteidiger der Freiheit es als ihre Pflicht empfinden, sich für die Rechte von Rechtspopulisten einzusetzen“.²⁶ Die Aufforderung des Kommentars, die Antifa sollte ihre Strategie überdenken, ist seitdem weitgehend folgenlos geblieben.

²⁵ Siehe auch Henning von Vieregge, Was uns die Essener Tafel lehrt: Warum gibt es keinen Warnstreik der bürgerschaftlich Engagierten? Warum sind die Tafeln nicht solidarisch?, in: bbe-Newsletter Nr. 5-2018. Inzwischen hat die Essener Tafel einen Weg gefunden, der die Politik nicht zu reichlich eiligen Empörungreaktionen reizt: statt auszugrenzen gibt es nun Bevorzugungsfestlegungen.

²⁶ Malte Lehming, Reden ist Silber, Brüllen ist Blech, in: Tagesspiegel vom 17.10.2017, S. 8.